

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 57=77 (1911)

**Heft:** 32

**Artikel:** Die Erziehung zur Selbstständigkeit

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-29259>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

**Nr. 32**

Basel, 12. August

**1911**

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Bonno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille, Meilen**; Oberst **Fritz Gertsch, Bern**.

**Inhalt:** Die Erziehung zur Selbständigkeit. — Militärfreudigkeit. — Die Ueberschätzung der „schwarzen Gefahr“. — Eidgenossenschaft: Abgabe der neuen Gewehrpatrone. — Ausland: Frankreich: Geschütz für die reitende Artillerie. Unteroffiziers-Fortbildungskurse. — Österreich-Ungarn: Schießkurse für Mittelschullehrer. Die diesjährigen Kaisermanöver. Zuteilung von Heeresoffizieren zur k. k. Landwehr. Ausrüstung der Infanterie mit Sprengmitteln. — England: Der Offiziersmangel. Marschübungen. — Niederlande: Maschinengewehrabteilungen. — Vereinigte Staaten von Amerika: Desertionen.

Dieser Nummer liegt bei:

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen  
Militärzeitung 1911 Nr. 8.

## Die Erziehung zur Selbständigkeit.

(Eingesandt.)

„Die Erziehung zur Selbständigkeit“ hat als militärische Forderung bei uns endlich verdiente Aufnahme gefunden. In der Praxis dürfte sie von Militärlehrern und Vorgesetzten da und dort noch mehr beachtet werden, wenn sie nicht in der bloßen Bedeutung eines geflügelten Wortes stecken bleiben soll.

Praktisch wird die Selbständigkeit am ehesten dadurch anerzogen, daß man den Untergebenen in Lagen bringt, wo er auf eigene Faust zu handeln gezwungen ist. Sie läßt sich auf einem aller Schulmeisterlichkeit und Aengstlichkeit fern liegenden Weg, d. h. durch den Mut beibringen, den Schüler oder Untergebenen in diesem oder jenem Fall völlig sich selbst zu überlassen. Wo man hierauf Bedacht nimmt, erlebt man Resultate, die zu weitern Bemühungen in eingeschlagener Richtung ermuntern. Das beweisen viele der heutigen Instruktionskurse jeder Gattung.

Wir sind seit längerem so weit, die Schar der in Ausbildungskursen, Rekrutenschulen usw. herumstehenden und jede freie Betätigung beeinträchtigenden Instruktionsoffiziere vom Exerzierplatz und Gefechtsfeld verscheucht zu haben. Es genügt allbereits, daß in Rekrutenschulen der dem Kompagnie- oder Batteriekommandanten, dem Schwadronschef oder Bataillonskommandanten beigegebene Instruktionsoffizier ihm wie sein unsterblicher Schatten auf Schritt und Tritt folgt, und das ist schon ein großer Fortschritt gegenüber früher!

Nun ist der Vorhalt, die praktische Erziehung zur Selbständigkeit zu versäumen, nicht in erster Linie Instruktionsoffizieren, die immerhin auf ihre Eigenschaft als Lehrer und die damit notwendig ver-

bundene Kontrolle und Anleitung hinweisen können, sondern ebenso sehr Truppenoffizieren, wo sie Vorgesetzte sind, zu machen. Nur mag hier die Sache richtigerweise so ausgedrückt werden, daß die Herren Obern und Vorgesetzten der Erziehung zur Selbständigkeit recht oft in figürlichem und buchstäblichem Sinne im Wege stehen.

Die Erziehung zur Selbständigkeit wird vor allem bei Offizieren, die zum ersten Mal in neuer Chargé ihren Dienst leisten, einzusetzen haben. Ihnen muß von Anfang an das Gefühl der Einengung und der Glaube, als ob sie von der Meinung des oder der Vorgesetzten in allen Teilen abhängig gemacht werden sollen, genommen werden. Sie müssen so oft, als die Kursabsichten es erlauben, sich selbst und der eigenen Ueberlegung überlassen bleiben.

Es erscheint uns deshalb als ein kapitaler Fehler, wenn z. B. der Bataillonskommandant im Wiederholungskurs sich darauf kapriziert, den jüngsten seiner Kompagniekommandanten, der im entsprechenden Jahr gerade debutiert, nie aus dem Auge zu verlieren, dessen Einheit öfters als die andern zu begleiten; ihn hier zu überraschen und dort zur Rede zu stellen; oder recht oft beim Hauptverlesen zugegen zu sein, und was dergleichen Aufmerksamkeiten mehr sind. Das schadet, so sonderlich es klingt, eher als daß es nützt; es ist jedenfalls das ungeeignetste Mittel, aus dem Untergebenen einen selbständigen Führer zu machen.

Der junge Führer wird durch die lästige Aufsicht leicht dazu verleitet, nicht das zu tun, was ihm die eigene Eingebung befiehlt, sondern wo immer möglich das, wovon er glaubt, es sei das dem Kontrolleur Wohlgefällige. Aber selbst wo er vermeintlich aus eigener Initiative handelt, wird es selten auf Grund eines frischen fröhlichen Entschlusses, dem die Freude an der eigenen Verantwortung spürbar innewohnt, geschehen. Er fühlt sich, wenn er nicht ein zum Herrentum geborener ist, eingezwängt in die Vorurteile und Bedenken des Vorgesetzten, und das daraus resultierende Unbehagen überträgt sich auf die Befehlsgabe und das Auftreten vor untergebenen Offizieren und Soldaten. Diese leiden selbst

mit unter der übertriebenen Aufsicht schon darum, weil sie leicht auf die Vermutung verfallen, es sei mit ihrem Vorgesetzten nicht alles ganz geheuer. Von dergleichen Aeußerungen über Kameraden kann man gelegentlich unfreiwillig Ohrenzeuge sein.

Meist könnte dem Schein übermäßiger und einseitiger Kontrolle und Beobachtung leicht aus dem Wege gegangen werden. Wir erinnern aus der Menge möglicher Fälle nur an einen, der uns von früher her als bemerkenswertes Beispiel im Gedächtnis geblieben ist, und der sich auf alle andern Kommandoverhältnisse, soweit sie Stabsoffiziere betreffen, übertragen läßt. Vor Zeiten verfiel so mancher Brigade- und Regimentskommandant auf die unglückliche Idee, sein Standquartier just im Ort zu wählen, wo der jüngste und wo möglich neu ernannte Kommandant unter den nächst Untergebenen sein Zelt aufgeschlagen hatte. Gab und gibt es denn nicht fast in jedem Fall, sagen wir beispielsweise für den Regimentskommandeur, Gelegenheit, Wohnung in einem zu allen Bataillonen günstig gelegenen Badeort oder renommierten Gasthaus zu nehmen, wo er sich nach Leib und Seele aufs beste aufgehoben sieht? Wir kennen Stäbe, die diese allein zweckmäßige Anordnung sich zur Regel gemacht haben. Andere aber glauben es dem Dienstbetrieb schuldig zu sein, in die Nähe des jüngsten der direkt untergebenen Kommandanten zu rücken, um ihn stets unter väterlichen Augen arbeiten zu lassen. Das zeitigt auf keinen Fall die Früchte, die man erhofft.

Ist der neu ernannte Untergebene noch un-selbständig und in seinen Maßnahmen etwas zaghaft, so wird durch die Nähe des Vorgesetzten das Uebel größer und niemals geringer. Jener fühlt sich von allen Seiten beobachtet und bekrittelt, verliert, wenn ihm das eine und andere mißglückt und er jeden Augenblick die Einrede des Vorgesetzten riskiert, das Vertrauen zu sich selbst, was bald jedes initiative Wollen in ihm lahm legt, und den Mann unfähig macht, je die nötige Selbständigkeit zu erlangen. Daß er dann das Vertrauen auch seiner Untergebenen einbüßt, ist nur die logische Folge, gleichzeitig aber die vom militärischen Standpunkt bedauernswerteste.

Ist dieser Untergebene eine selbständige Natur mit einem gesunden Maß gerechten Selbstbewußtseins, dann fällt ihm die Bevormundung lästig. Und wo sie einigermaßen und vielleicht nur dem Scheine nach auffällig wird, da ruft sie jenem Trotz, der den Keim zu einem unerträglichen Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in sich trägt.

So kommt es, daß man durch verkehrte pädagogische Auffassung die Selbständigkeit der Unterführer entweder unterdrückt oder den Diensteifer ertötet, was beides sehr zu beklagen ist. Wir glauben deshalb, daß künftig noch mehr darauf Bedacht genommen werden müsse, praktisch anzustreben, was in der Theorie mit Recht so laut empfohlen wird: die Erziehung zur Selbständigkeit!

### Militärfreudigkeit.

Ueber dieses Schlagwort, mit dem so vielfach schon der Erschaffung der Militärtüchtigkeit Hindernisse bereitet worden sind, äußerte *Oberstleutnant Sonderegger* am Unteroffiziersfest St. Gallen, anlässlich der Besprechung der schriftlichen Preisarbeiten, treffliche Worte.

Er sagte:

Von den Arbeiten über freigewählte Themata haben einige sich mit der Frage beschäftigt, ob die Autorität der Unteroffiziere eine genügende sei. Alle Verfasser dieser Arbeiten kamen zu einem negativen Ergebnis. Man muß den Verfassern danken, daß sie diese Frage aufgeworfen und mit Ernst und Würde auch behandelt haben, und zwar mit einem anerkennenswerten Freimute. Wir, die wir hier zu ernster Arbeit und zum Wohle der Armee im allgemeinen und der Unteroffizierssache im besondern versammelt sind, können über die so überaus wichtige Sache nicht so leicht hinweggehen, um so weniger, als ähnliche Klagen schon bei anderer Gelegenheit gehört wurden.

Die Durchsicht der vielen Arbeiten hat mir einen wertvollen Einblick verschafft in die Denkungsweise unserer Unteroffiziere und haben es mir ermöglicht, über die so wichtige Frage mir ein Urteil zu bilden.

Die bestehenden Unvollkommenheiten sind allerdings nur zum kleineren Teile in der mangelhaften soldatischen Auffassung mancher Unteroffiziere begründet, die sich in einigen Arbeiten deutlich bemerkbar macht. Es gab da Dinge zu lesen, die deutlich bewiesen, daß deren Verfasser keinen richtigen Begriff haben von militärischem Gehorsam, weder von demjenigen, den sie selbst zu leisten, noch von dem, den sie zu fordern haben. *Sehr auffallend ist die in vielen Arbeiten immer wiederkehrende Angst davor, daß bei irgend jemand, Unteroffiziere oder Soldaten, durch irgend ein Vorkommnis die Militärfreudigkeit beeinträchtigt werden könnte.* Man scheint die Militärfreudigkeit bei unseren Wehrmännern als ein überaus zartes Pflänzchen zu betrachten, das die kleinste — wirkliche oder vermeintliche — Unge- rechtigkeit oder Rücksichtslosigkeit von oben herab zugrunde richte. Wenn dem wirklich so wäre, so wäre diese Militärfreudigkeit für die Armee kein Nutzen, sondern eine Gefahr. Denn wenn wir in unserem Dienstbetrieb aus Angst, ein paar Leuten den Humor zu nehmen, nur im geringsten die disziplinarischen Zügel lockern oder die Anstrengungen herabsetzen, so haben wir damit der Armee viel mehr geschadet, als wenn wir ein paar schwachherzige Eidgenossen dem Antimilitarismus in die Arme treiben.

Der Dienst bringt eine große Zahl von Männern zu ungewohnt engem Kontakt. Alle sind mit allen möglichen Unvollkommenheiten behaftet, und es ist ganz selbstverständlich, daß diese Unvollkommenheiten sich in den Dienstbetrieb hinein bis zu einem gewissen Grade fühlbar machen müssen. Sich gegen diese unvermeidlichen Unebenheiten empfindlich zu